

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62042)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 18. November 1845.

№ 92.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Abdel Kader.

Von Otto Weber.

Ich seh' dich gern, o Abdel Kader,  
Wenn du das Volk der Wüste weckst,  
Ein Vliß, die fränkischen Geschwader  
Auf deinem schwarzen Hengste schreckst.

Der Freiheit eine breite Gasse!  
Der Tyrannei ein Felsenwall!  
Du bist in deinem glüh'n'den Gasse  
Groß, Abdel, wie ein Hannibal!

Ob Frankreich Millionen spendet,  
Ob's knirschend seine Macht vereint,  
Ob's drohend Heer' auf Heere sendet;  
Du bleibst im Tode noch sein Feind.

Wenn alle Stämme sich versöhnen,  
Und wenn sich beugt das Küstenland,  
Du kämpfst mit deinen Beduinen  
Im Palmenthal, im Wüstenland.

Nie darf er senken seine Flügel  
Der fränk'sche Hahn, nie wird ihm Raß.  
Du sprengst mit wildverhängtem Zügel  
Vom Atlas her, ein blut'ger Gast.

Ich seh' dich gern, o Abdel Kader,  
Wenn du das Volk der Wüste weckst,  
Ein Vliß, die fränkischen Geschwader  
Auf deinem schwarzen Hengste schreckst.

## Franz Wallner

schildert in seinem „Tagebuche des alten Komödianten“ auch die letzten heißen Augusttage in Leipzig. Wir theilen hier mit, was er, des Kontrastes wegen, jener Schilderung anschließt:

Vor ungefähr 15 Jahren ging ein armes Weib in Wien zur sogenannten Lerchenselderlinie herein, und trug in einem Tuche eine geringe Quantität Mehl, wahrscheinlich um sich und den Ihrigen ein karges Abendmahl zu bereiten. Die Dürstige hatte den weiten Weg aus der Stadt nicht gescheut, um bei dem, vor den Barrikaden derselben, billigeren Preis der Lebensmittel einige — vielleicht drei — Kreuzer zu ersparen. Der Acciseaufseher verlangt, die arme Frau solle für das Bischen Mehl die übliche Verzehrungssteuer entrichten. Diese erklärt demüthig, daß sie nicht Herrin eines Hellers sei, der Gegenstand sei ja so ganz und gar nicht der Rede werth, und der gnädige Herr Aufseher könne sie ja mit der Kleinigkeit passiren lassen, der liebe Gott werde ihn dafür segnen u. s. w. Der gnädige Herr Aufseher aber in sehr ungnädiger Laune läßt das Weib mit rauen Worten an, schmäht die Arme und reißt endlich durch die widerstandslose Demuth derselben nur in seinem frechen Uebermuthe bestärkt, das Tuch aus ihren Händen, um dasselbe zu konfisziren, das Mütterchen läßt es erschreckt los, und auf dem feuchten schmutzigen Boden liegt der Gegenstand des Streites, das Mehl verdorben und unbrauchbar vor der wimmernden Alten. Natürlich hat der laut geführte Wortwechsel an der belebten Straße eine Menge Menschen herbeigelockt, welche mit tiefer Erbitterung diesen Mißbrauch der Amtsgewalt mit angesehen. Ein achtbarer Bürger leiht seinem Grimme derbe Worte und stellt den „Menschenschinder“, wie er ihn nannte, kräftig zur Rede. Dieser will sich auf das hohe Pferd seiner Würde setzen, und antwortet grob, die Menge sekundirt dem ersten Vertheidiger des armen Weibes, die eine rasch zusammengeschossene Summe schnell tröstet: die andern Mauthnehmer wollen sich ihres Kollegen annehmen und ihm helfen, sie werden eben-



falls insultirt und müssen, von Steinwürfen verfolgt, sich rasch in das Innere des Amthauscs flüchten. Die wogende Menge war indeß mit Blüheschnelle zu einer Zahl von vielleicht zehntausend Menschen herangewachsen, worunter der größte Theil aus heimkehrenden Fabrikarbeitern besteht, bekanntlich der gefährlichste und skandalsüchtigste Theil des Wiener Pöbels. Die Beamten werden in ihrem Hause förmlich belagert und danken Gott, daß sie Gelegenheit haben, durch eine Hintertür früher das freie Feld zu gewinnen, als der erhöhte Schwall die Thüren sprengt, und nachdem er die Opfer seiner Wuth entronnen sieht, in rasender Eile die Möbel vernichtet und das kaiserliche Gebäude, soweit es die Zeit zuläßt, zu demoliren beginnt. Da ertönt plötzlich Trompetenschall, und heran rückt ein Theil der Polizeimannschaft, begleitet von schwerer Kavallerie. Trotz der heftigen Steinwürfe, welche gegen das Militär anfliegen, greift dieses einige der ärgsten Tumultuanten heraus, die Reiterei bildet eine breite Kolonne und treibt die Menge im scharfen Gallop vor sich her. An der Seite eilt das Fußvolk mit gefälltem Bajonett im Sturmschritt vor und bedroht die Frechen, welche noch hin und wieder einen Steinwurf wagen, allein durch die an ihren Fersen haltende Kavallerie bald auf eigene Sicherheit und Flucht denken müssen. So wird die ungeheure Menschenmenge bis auf die Glacien vorgetrieben, wo sie sich in eiligem Fluge zerstreut. So wurde der Auslauf beendet, ohne daß ein Tropfen Blutes geflossen oder wohl gar ein Menschenleben dabei gefährdet worden war.

Nach einigen Tagen erschien ein neues Gesetz, welches Jedem erlaubte, so viele Lebensmittel zollfrei über die Linien Wiens zu bringen, als er in freier Hand zu tragen vermöge.

#### Die Fußpfade in Golzwarden.

Golzwarden hat zum Theil recht schlechte Fußwege, denen man wohl ein „Klagelied Jeremias“ singen, oder über die man wohl ein „miserere“ anstimmen möchte! — Es sind diese beklagenswerthe Pfade der Pfad durch G. selbst, und der, welcher uns von Sch. zum G. S. führt. Nichten wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf den ersteren:

Der Weg durch G. ist nicht bloß dornig, sondern auch im höchsten Grade steinig. Schlecht gepflasterte Kiesel, einige groß, andere klein, einige spitz, andere rund, drücken unbarmherzig die Füße der darauf Gehenden; sie bilden Berg und Thal, ja sogar schroffe

Abhänge und tiefe Klüfte, und die Berge tragen, was bei der ganzen Sache noch das Schlimmste ist, bei Frostwetter zum Theil große Gletscher, und die Thäler und Klüfte gleichen alsdann großen Seen; Ebenen gewahrt man hier nur sehr wenig. Unter diesen Umständen ist hier also schon bei guter Witterung die Passage schlecht; aber ist einmal der Himmel nicht ganz günstig, wie das in unserer Herbstzeit leider so häufig der Fall ist, — „dann ist Holland in Noth“, dann ist nicht gut Galoppiren und Wettrennen in G., dann muß man sich freuen, wenn man mit einer guten Portion Schmutz davongekommen ist, und Gott danken, daß man nicht Hals und Beine gebrochen hat. Und will sich ein Wanderer des breiten Weges, der an diesem entlang führt, bedienen — Wehe ihm! er ist in Gefahr, in die Unterwelt hinabzusinken, und ihm bleibt nichts übrig, als sich à la Münchhausen beim Pöpsl aus dem Noth herauszuziehen.

Der s. g. Sielpfad ist leider eben so schlecht, als der durchs Kirchdorf. Was dieser Pfad nun an Härte zu viel hat, das hat der andere, der s. g. Sielpfad, in dieser Beziehung zu wenig. Wenn auf dem erstern Pfade die Hühneraugen vielleicht zu viel Dual verursachen sollten, der darf sich nur hieher verfügen, hier schmiegt sich Alles sanft und weich an, ohne sich jedoch wieder abzulösen. Hier drängt sich nun unwillkürlich die Frage auf: „Warum haben unsere Lieben Golzwarder diesem Uebelstande nicht schon längst abgeholfen? Da kann man in Betreff des ersten Pfades sagen: Sie wollen vielleicht erproben, welche Art Pfade am zweckmäßigsten ist. — Eine gewaltig lange Probe! — Die Ursache, weshalb die Verbesserung, oder vielmehr die Anlegung eines wirklichen Sielpfades (denn der jetzige ist doch wohl kein Pfad zu nennen) noch nicht vor sich gegangen ist, soll an dem Eigensinn eines Einzelnen liegen. — Aber, du lieber Gott, ich glaube, wir seien jetzt doch einmal so weit gekommen, daß wegen des Eigensinns eines einzigen Starrköpfigen eine gemeinnützige Sache nicht mehr zu unterbleiben brauchet! — Wem ist mithin die Schuld dieser unverantwortlichen Verzögerung und dieses auffallenden Rückstandes beizumessen? Diese Frage beantwortet sich jeder nur etwas Nachdenkende leicht selbst.

Ein Freund der Verbesserung.

#### An den Herrn Ham.

Ihr Schreiben in Nr. 73. dieser Blätter hat mir wahre Freude gemacht. Ich will hierin indeß nur auf

den Schluß mich bezogen haben, und sage Ihnen nochmals, es hat mir Freude gemacht, daß Sie dem Butjadinger Volke mit dem in Nr. 30. der Jeverländischen Nachrichten abgedruckten Aussage des Hrn. Professor Hinrichs, das „Verfassungswesen des Großherzogthums Oldenburg“ betreffend, näher bekannt gemacht haben. Nun ja, nehmen Sie mir dieses aufrichtige Bekenntniß nicht übel, ich bin ebenfalls zu dem Schluß gekommen, und sympathisirte in so weit ganz mit Ihnen, daß die Gemeindeordnung als höchst ungenügend und wenig oder gar nichts des Volkes Wohl befördernd zu bezeichnen sei.

Und warum die Zusammenstellung des Kirchspiels-Ausschusses ausschließlich aus dem Stande der Grundbesitzer? — Haben die Gewerbetreibenden und Arbeiter nicht auch heilige Rechte, eine Vertretung in Gemeinde-Angelegenheiten für sich zu erlangen? Der finstere aristokratische Geist hat sich wieder geltend gemacht und wird gewissermaßen durch eine relative Gemeinde-Ordnung unterstützt, in so weit als diese Ordnung durchaus nichts Positives enthält, daß auch Gewerbetreibende und Arbeiter ohne Grundbesitz eine Vertretung haben müssen. Doch ich will hier bloß von Jeverland gesprochen haben, und nicht von Butjadingen; ich weiß nur, daß hier in Jeverland der kalte Buchstabe beim Pops gehalten wird, weiß, daß hier der Ausschuß in der Regel aus lauter Bauern zusammengesetzt ist.

Warum sagt nicht die Gemeinde-Ordnung ganz bestimmt: „ $\frac{2}{3}$  des Ausschusses muß aus der Klasse der Grundbesitzer u., auch „muß“ und nicht auch „kann“  $\frac{1}{3}$  aus den übrigen Klassen gewählt werden.“

Doch ich schließe hier mit Prof. Hinrichs, nämlich mit dem frommen Wunsche, daß Gott dem neuen Gemeindeleben die gedeichlichste Entwicklung und Vollendung bald zur landständischen Verfassung geben möge.

Ein Gewerbetreibender aus Jeverland.

### Turnen zu Jever.

Die hiesige Consistorial-Deputation hat der Provinzial-Schule nicht gestattet, das Turnen unter die Zahl der Unterrichts-Gegenstände aufzunehmen, sondern sie verlangt, daß es dem Belieben der jungen Herren und Herrchen, welche die Schule besuchen, anheimgegeben bleibe, ob sie turnen wollen oder nicht. Den Lehrern mag dieses wohl gar zu demokratisch erschienen sein und so haben sie es vorgezogen, das Turnen ganz einzustellen, obwohl für den Winter schon ein passendes

Lokal vorhanden war. Ueber die Motive des Verbots zerbricht man sich im Publikum viel den Kopf und man weiß sich die liberale Gesinnung, die demselben offenbar zu Grunde liegt, nicht zu erklären.

Unsere Söhne sitzen nun wieder über den Büchern. Wie sie ihre Glieder geschmeidig halten und die schwere Winterkost verdauen werden, das bleibt ihrer guten Natur überlassen. Hosen werden freilich nicht so viel zerissen werden.

Jever, 15. Novbr. 1845.

### Ausverdingen.

Alles wird ausverdingen, warum nicht auch der sogenannte Rummelweg, wozu so viele Leute bezahlen müssen, die bei jetziger Zeit genug zu thun haben, Kartoffeln und Brod anzuschaffen. Man fährt jetzt wieder Sand darauf, der doch bei hohem Wasser gleich wieder weg und in anderer Leute Gräben spült. Warum fährt man nicht „Steingruß“ und groben Sand darauf, und macht den Weg in der Mitte hoch, so wie die Fußpfade an der Gartenstraße? Nöthigen Falls könnten noch Rinnen an beiden Seiten angebracht werden, damit das Wasser Abfluß hätte.

Oldenburg. Ein Interessent des Rummelweges.

### Schon wieder!

Die Zeitschrift: „Der Dorfbarbier“ bringt folgendes auf Oldenburg Bezügliche:

Dorfbarbier: Aus Oldenburg hört man endlich auch mal was. Im weisen Rathe der Stadt Oldenburg wurde vor Kurzem ein Antrag gestellt, die Regierung um eine zeitgemäße Verfassung zu bitten. Die Mehrheit des Stadtraths fand aber einen solchen Antrag unangemessen. Oldenburger, laßt Euch von den Neuerungsüchtigen nicht rumkriegen.

General: Was geht ihnen denn auch ab, den Oldenburgern?

Dorfb.: Gar nichts; ich weiß nicht, was sie wollen. Oldenburger!!

So was müssen wir Oldenburger uns nun Alles — sogar von einem Dorfbarbier aus Grimma — sagen lassen! — — —

### Unglücksfälle.

Zu Garnholz, im Kirchspiel Westerstede, erschöpfte sich in voriger Woche, wahrscheinlich in einem Anfälle von Schwermuth, ein reicher Mann von circa 30 Jahren. Er hinterließ Frau und Kinder.

Zu Bochhorn ertränkte sich ein Mann von mittlern Jahren. — Branntwein! — „so du keinen Namen hättest, möchte ich dich Teufel nennen“ — du erzeuget Haber und Zwietsch in der Familie, auch Schande, Verzweiflung und — Selbstmord.

### Theater.

Dienstag den 11. Nov.: „Die Jäger.“ Ein ländliches Sittengemälde in 5 Akten von A. W. Hoffmann. — Eine schon von uns im vorigen Wintersemester besprochene Darstellung. Der Oberförster ist bekanntlich eine Meisterleistung des Herrn Verninger. Die Oberförsterin wurde dies Mal durch Mad. Höffert repräsentiert; sie zeigte hier mehr Herzlichkeit und tiefes Gefühl, als wir es sonst von ihr gewohnt sind; jedoch ließ sie Mad. Schulz, die im vorigen Winter diese Rolle hier gab, nicht ganz vergessen. — Den Anton gab Herr Braunhofer, ein noch unbekanntes Mitglied der hiesigen Bühne — müssen ihn erst noch ein paar Mal gesehen haben, bevor wir über seine Fähigkeit ein Urtheil abgeben können. Heute war sein Spiel ziemlich eckig und unbeholfen. — Mittwoch den 12., bei aufgehobenem Abonnement: Nebelbilder, gezeigt von Herrn Professor Laschott. — Hatten uns was Rechts vorgestellt von diesen Nebelbildern — hätten uns recht darauf gefreut und wunder geglaubt, was für phantastische Gebilde da vor unsern Augen vorüberzwehnen würden — fanden aber eben nichts Neues. — Ein Panorama — Bilder durch magische Laternen an eine durchsichtige, vielleicht mit Del getränkte Wand (Vorhang) geworfen. Sinen Kunstgenuss gewährten diese Nebelbilder nicht, interessant jedoch war das allmähliche Verschwinden des einen und das eben so Entstehen eines andern Bildes — beides zu gleicher Zeit, welches wahrscheinlich durch zwei neben einander gestellte Laternen bewirkt wurde, indem nämlich das Licht in derjenigen Laterne, welche ihr hingeworfenes Bild verschwinden lassen sollte, nach und nach schwächer gemacht, wogegen das Licht in der andern Laterne, die ein neues Bild entstehen lassen sollte, in demselben Grade heller gemacht wurde. — Ganz besonders gelungen war das Architektonische in diesen Bildern, z. B. das Innere der Hofkirche in München und der Vögegang von Notre-Dame in Paris. Das Landschaftliche hingegen, als Bäume, Wasser u. war starr und todt, oft undeutlich und nicht naturgetreu. — Vorher: „Nummer 777.“ Posse in 1 Akt von Lebrun. — Herr Wolff gab den Pfeffer, konnte uns aber auch heute nicht sehr für seine Leistung interessieren. Nach dem, was wir von Herrn Wolff gesehen, müssen wir ihn für einen routinirten Schauspieler erklären, der keine Rolle — wenn es nicht etwa die eines Shylock oder Bolingbroke ist — verdirbt, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, aber auch aus keiner etwas Besonderes zu machen versteht. Obgleich ein Feind aller Uebertreibung, so hätten wir doch gern gesehen, daß Herr Wolff den Pfeffer, diesen diabolischen Charakter, etwas mehr gepfeffert

hätte. — Herr Schlägell (Vorthell) war heute wieder wie immer, er spielt — mit wenigen Ausnahmen — die eine Rolle wie die andere — Alles über einen Leisten. — Herr Schlägell ist unvermeidlich — fast in jedem Stücke haben wir ihn zu betrachten. Wenn er weniger beschäftigt würde, so könnte er wohl mehr Zeit auf das Studiren (wir meinen nicht das Auswendiglernen, da ist bei ihm nichts auszusagen) seiner darzustellenden Charaktere verwenden. Es würde ihm dann vielleicht gelingen, mehr aus sich herauszugehen, mehr objektiv zu spielen und der Wahrheit näher zu kommen, so wie neulich in der Rolle des Pastor Seebach in „Die Jäger.“ Das war in der That eine höchst gelungene Leistung des Herrn Schlägell — es sollte uns freuen, wenn wir ihm öfter auf diesem Wege begegneten. — Dem. Frige war eine so allerliebste Rosine, so voll wahrer Innigkeit und Naivetät, daß wir sie dem etwas marionettenhaft sich bewegenden Kammerdiener (Herr Wenzel) gar nicht gönnten. — Man sieht, wir sind nicht wie der Fuchs in der Fabel, der die Trauben sauer schalt, weil sie ihm zu hoch hingen. — Donnerstag den 13. (Abonnement suspendu). Der Zettel kündigte „Der grade Weg der beste“ an, es wurde aber, eingetretener Hindernisse wegen, statt dessen „Doktor Robin“ gegeben. Darauf: Nebelbilder. — Freitag den 14. (Abonnement suspendu). „Der Hauptmann von der Runde“. Dann: Nebelbilder. Das Haus war ziemlich leer. — Das ist eine saure Woche — mühevoll — alle Tage was zu thun — sogar heute am Sonnabend — man kommt kaum zu Athem. — Nun, wir wollen's schon aushalten, wenn's der Geldbeutel nur aushält — doch das ist heutiges Tags Nebensache. — Ueber die lebenden Bilder, die wir diesen Abend zu sehen haben, nächstens. Der Beobachter.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 18. Novbr., 4. Vorstellung in der 3. Serie: Zum Erstenmale: Der dreizehnte November. Dramatisches Seelengemälde in 3 Aufzügen von Karl Gustow.

Donnerstag den 20. Novbr., 5. Vorstellung in der 3. Serie: Der Richter von Salamea.

### Einen dekorirten Luftballon

von hier noch nie gesehenen Größe werde ich auf vieles Verlangen Donnerstag den 20. November im Obersten Holze steigen lassen. Vorher Sturmraketen. — Anfang 3 Uhr. — (Bei ungünstiger Witterung am folgenden Tage.)  
E. Elsner, Königl. Feuerwerker.

 Wenn auch nicht ganz Oldenburg, doch wenigstens ein Theil davon — hält in diesem Augenblick — beim Abgang unseres Blattes — den Athem an sich, — die Kanonen mit brennender Lunte — Musketen — Alles ist bereit, um — das Dampfschiff zu empfangen.

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 21. November 1845.

N<sup>o</sup> 93.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Dampf — — — schiff!!

Gottlob! das wäre heraus; — das hat Mühe gekostet, aber 's ist nun auch da und liegt in natura auf der Hunte. — Der Durchsicht und der Hasen sind zwar noch nicht so weit, um dem Schiffe einen sichern Platz anbieten zu können, das schadet aber nichts, die werden auch noch fertig werden; — 's ist ja schon so vieles fertig geworden. Man hat zwar hin und her gesprochen, daß die Arbeiten nicht so rasch vorwärts geschritten seien als nöthig bis zur Ankunft des Dampfschiffes, — man hat aber sicher nicht bedacht, was das für eine saure und mühevollen Arbeit ist, so den ganzen lieben langen Tag im Wasser und Schlamm zu stecken, wo man eher zwei Schritte zurück, als einen Schritt vorwärts machen kann. — Das würde freilich nicht so schlimm geworden sein, wenn die letzte Sturmfluth nicht so unverschämmt gewesen wäre und mit Gewalt die Dämme durchbrochen hätte. Desto sehnlicher können wir nun auf ein baldiges Ende der Arbeiten hoffen, — und das ist auch schon was werth. —

Die Nachricht, daß das Dampfschiff „Oldenburg“ nun bald ankommen würde, hatte durch die unzählige Wiederholung in hiesigen Blättern alle Gemüther in außerordentliche Spannung und Unruhe versetzt, und sich selbst den Kindern auf der Straße mitgetheilt, so daß diese beim Anblick eines gewissen Gegenstandes sich gegenseitig zuriefen: „Da kommt das Dampfschiff.“ Gestern ist diese Nachricht endlich durch die Ankunft des Dampfschiffes selbst verwirklicht worden. — Eine große Menge Menschen hatte sich schon zeitig auf die Deine gemacht und war dem Schiffe bis gegen Blankenburg entgegengegangen; Tausende aber warteten feiner von den Stauwiesen an bis Oldenburg. — Die Stadt war wie ausgestorben. — Auf dem Jordan waren zwei Artilleriegeschütze aufgezogen, welche um

10 Uhr das erste Signal gaben, daß das Dampfschiff im Anzuge sei; bald sah man auch in der Ferne den grauen Zeitgeist emporwirbeln und immer näher und näher rückte das plätschernde Ungeheuer — das verhängnißvolle Geschick. — Als ich die sonst so friedlich und ruhig weidenden Kühe beim Herannahen des rauchspielenden Mohres und Abfeuern der Salutschiffe Reißaus nehmen sah, dachte ich so für mich: wie Mancher unter der Menge wird denken, gute Nacht, gute alte Zeit, es geht nun zum Ende mit uns. — Solches Jamern hilft heutiges Tages aber nicht mehr; es muß vorwärts gehen; — es heißt jetzt: Der Mensch denkt und der Steuermann lenkt. — Das Schiff kommt näher; bald kann man deutlich die bunten Flaggen und Wimpeln erkennen, womit es geschmückt ist, — wieder näher — Kanonenschütze — jetzt ist es da und zieht stolz an der ihr nacheilenden Menge vorüber seinem Landungsplatze zu, wo es mit wiederholten Salutschüssen, von dem aufgestellten Militärmusikcorps mit „Heil dir o Oldenburg“ und von den Tausenden, die sich hier zusammengedrängt hatten, mit weitschallendem Hoch! empfangen wurde. — Wie Manchem mag es da um hundert Prozent leichter um's Herz gewesen sein, und wie Mancher nun aber auch gewünscht haben, um hundert Prozent schwerer zu werden, doch

„Wünschen und Harren  
Macht Manchen zum Narren.“

Ich hatte mich ziemlich nahe an das Schiff herangedrängt und mir schon eine geraume Zeit die zufriedenen Gesichter auf demselben betrachtet, als ich einen neben mir Stehenden sagen hörte: „Aber nun „stehe fest o Oldenburg“, nun ist die höchste Zeit, dich gegen den mächtig anschwellenden Strom der Zeit zu stemmen, wenn du nicht ganz von dem Strudel fortgerissen werden willst — der Anfang ist gemacht.“ — „Damit hat es noch keine Noth“, sagte ein Anderer, „was will

